

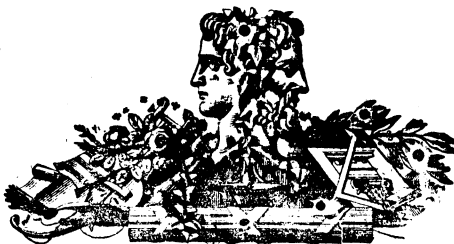
Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Sonnabend,
den 14. Januar.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstage, Donnerstage und Sonnabende**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Goldportentue abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum nur **6 Pfennige**.



IX. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle künftige Post-Ankosten bei wöchentlich dreimonatlicher Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich die Abende 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Cardinal Sizingendorf wird Bischof von Breslau. (1732.)

Unter diesen Mann trat der merkwürdige Umstand ein, daß der Religionszustand des Landes und besonders das brüderliche Verhältnis der Religionspartheien ganz verändert wurde. Als Oberhaupt aller Katholiken in Schlesien geriet er durch die Regierungsänderung des Landes in so bedeutende Verhältnisse, wie ein Mann, der, nach dem Sprichwort, zwischen Thüre und Angel steht. Als Cardinal an den päpstlichen Stuhl und durch die größten Gnadenbewisungen an den Kaiserlichen Hof geleitet, und von der andern Seite durch sein nunmehr preussisches Bisthum und durch seinen Jubelungsseid nicht minder stark an den König von Preußen gebunden, hatte er bei dieser Collision von Pflichten eine der verwickeltesten Lagen, in welcher er, als Mensch und als Bischof betrachtet, je gerathen konnte, und es gehörte mehr als gewöhnliche Lebensweisheit dazu, sich zwischen diese Klippen ohne Schüttern mit der Zukriedenheit der entgegengesetzten Partheien durchzuwinden. Ich glaube, daß schon aus diesem Grunde das Leben dieses Bischofs eine vollständigere Beleuchtung verdient.

Philipp Ludwig, Cardinal von Sizingendorf, war der Sohn des Kaiserl. Staatsministers und Obrist-Hofkanzlers Carl VI., gleiches Namens und wurde von seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Walstein und verwitweten Gräfin von Löwenstein-Wertheim den 14. Julius zu Paris, wo sein Vater damals Kaiserl. Gesandter war, geboren. Sein Geburts- und sein Wahltag zum Bischofe von Breslau fielen also auf einen Tag, und die Jubelzahl drückte man nach damaliger Mode in den Werten aus: Philipp LVDWIG ist Der ein VnD Vnffzigste Bischoff.

Seine Eltern bestimmten ihn nach seiner eignen Neigung frühzeitig zum geistlichen Stande und schickten ihn nach Rom in ein Seminarcollegium zur Erziehung. Späterhin ging er auf Reisen und erhielt nach und nach mehrere Canonicate zu Eöln, Salzburg und Ulmüß. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Rath und insulanten Abt zu Pefschward und Probst zu Adagager. Er hatte mehrere Male vor dem Kaiserl. Hofe mit Beifall gepredigt und wurde auch von demselben 1725 zum Bischof von Raab ernannt, wodurch er Ober-Gespann der Grafschaft Raab und einer der vornehmsten ungarischen Magnaten wurde. Zwei Jahre darauf 1727 erhob ihn Pabst Benedict XIII zur Cardinalwürde und der Kaiser setzte ihm mit eignen Händen das Biret in seiner Hofkapelle auf. Man sieht aus allen diesen Ereignissen, wie sehr Sizingendorf durch Bande der Dankbarkeit dem Kaiserl. Hofe, dem er alle diese Beförderungen hauptsächlich und fast einzig zu verdanken hatte, verpflichtet war und kann sich um desto mehr einen Begriff von seiner schwierigen Lage in der Folge machen.

Im Jahre 1730 wohnte er zum ersten Male als Saccinal dem Conclave zu Rom bei und unterließ nicht, die Ansuchen des Kaiserl. Hofes nach diesen Kräften zu befördern. Er empfing bald nach der Wahl des neuen Pabstes Clemens XII. von demselben den Cardinalhut und wurde von ihm zum Mitgliede der Congregationen des Conciliums, der Kirchen-Gebäude, der Fortpflanzung des Glaubens und des päpstlichen Consistoriums ernannt.

Bald darauf kehrte er nach Deutschland zurück und ward nach dem Tode Franz Ludwigs, Churfürsten von Mainz, dessen Nachfolger im schlesischen Bisthum. Auch diese Würde verdankte er der Empfehlung des Kaiserl. Hofes. Er hatte sich bisher meistens zu Wien aufgehalten, nahm aber von nun an seinen Sitz abwechselnd theils zu Breslau, theils zu Reiz und Dittmachau, von wo aus er aber oft seine in Wien hinterlassenen Verwandten besuchte. Das Trauen, welches der Kaiser in ihn setzte, zeigte sich auch dadurch, daß er ihn zum Mitgliede einer Commission, welche die Klagen der ungarischen Protestanten untersuchen sollte, ernannte. Zu einer neuen Pabstwahl, welche 1740 in Rom gehalten wurde und der er zum letzten Male beizuwohnte, wurden ihm aus der Kaiserl. Casse 12000 Gulden vergütigt. Kam war er dann nach Schlesien zurückgekommen als der Tod des Kaiserl. Hof die preussische Befestigung erfolgte.

Wenn man des Cardinals bisherige Verhältnisse gegen den Kaiserl. Hof bedenkt, so ergibt sich von selbst, daß kein Sterblicher dadurch in größeren Gedränge gerathen konnte, als er; denn Niemand kann zweien Herren dienen. Angenehm und willkommen konnte ihm die Erscheinung der Preußen unmöglich sein; doch überwand er sich und machte dem Könige im Lager seine Aufwartung, der ihm auch nach seiner Politik mit standesmäßigen Ehrenbezeugungen begegnete und ihm dann den königl. Genteluch auf dem Schlosse zu Freyenwalde machte, wo ihn der König auf das prächtigste bewirthete. Ein fortgesetzter Briefwechsel, den der Cardinal theils mit dem Commandanten zu Reiz, theils mit andern österreichischen Generalen unterhalten haben soll, gab aber dem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihm und dem Könige plötzlich eine traurige Wendung, und er wurde unvermuthet durch ein Commando von 50 Husaren den 13. April 1741 in Dittmachau aufgehoben, gefangen nach Breslau gebracht und daselbst von einem Officier bewacht, wobei aber die Furcht, die man seiner hohen Würde schuldig war, im mindesten nicht verletzt werden durfte. Der König war indessen viel zu gerecht, als daß er jene alten Verhältnisse des Cardinals gegen den Kaiserl. Hof übersehen sollte, und ließ ihm nach einer fünfständigen Verhaftung den 18. April durch seinen Staatsminister von Podewils völlige Freiheit ankündigen und durch denselben rathe, bis zur Entscheidung des Streits über Schlesien, lieber nach Wien zu gehen. Das war und blieb unter den obwaltenden Umständen für den Cardinal der sicherste Ausweg, welchen er auch einschlug. Nachdem er zuvor bei dem Könige noch einmal gepreist hatte und von ihm auf das ehrenvollste behandelt worden war, trennten sie sich freundschaftlich und Sizingendorf langte den 3. Mai in Wien an, wo er das

Schicksal von Schlesen, an welchem sein eignes gebunden war, ruhig abwartete.

Werkthätig sind die Vorstritte, welche Papst Benedict XIV. that, als er die Verhaftung des Cardinals, welche er sich länger und drückender vorstellen mochte, erfuhr. Er giebt selbst davon in einer Anrede an das Cardinals-Collegium Rechnung, welche also lautete:

»Ehrwürdige Brüder!

»Nachdem wir die Nachricht erhalten, daß das Mitglied eures höchstansehnlichen Ordens, unser geliebtester Sohn, Pöblicher Ludwig, der heil. Röm. Kirche Cardinal von Singendorf, durch unsere Genehmigung und Zulassung Vorsteher der Domkirche zu Breslau, eben da er die Pflichten seines geistlichen Pienamais bei denen, seiner Seelsorge anvertrauten Schaaßen mit gehöriger Wachsamkeit verrichtet, von Carl Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, der mit feindlichen Waffen in Schlesen eingefallen, von tannen gefänglich weggeführt worden, so haben wir Euch solches hiemit, Ehrewürdige Brüder, an diesem Ort zu wissen thun wollen. Ihr könnt selbst erachten, was für große Schmerzen, Verdruß und unglaublichen Kummer ein solches Verfahren, das der Bischöflichen Würde zu unziemlich, eurer Versammlung so nachtheilig, und diesem Apostolischen Stuhle und uns selbst so beschwerlich, überhaupt ganz unerhört ist, in Unserm Pöblichen Gemüthe verursacht habe; zumal da ihr wisst, wie hoch wir euch schätzen und verehren, und wie gerigt wir sind, Eure Würde, die den höchsten Mächten gleich ist, jederzeit nach allen Kräften zu schützen und zu vermehren.

Wir haben daher sogleich auf diese betrübte Nachricht an Unsren in Christo geliebten Sohn, denn allerchristlichen König in Frankreich, Ludwig, ein Schreiben in Form eines Breve durch einen Courier abgefertigt und diesen König nach der ihm beivohnenden vortrefflichen Frömmigkeit und Religion mit den höchsten Worten gebeten und zu bewegen gesucht, daß er vermöge seiner zu Uns tragenden kindlichen Neigung und vermöge des Schutzes, dessen er jederzeit diesen heiligen Stuhl gewürdigt, den Exemprn seiner Vorfahren, die sich um uns so verdient gemacht haben, nachahmen und Uns in dieser Sache seine Königl. Macht und Gewalt nicht versagen möchte. Zugleich haben wir auch unsren geliebten Sohn, Andreas Hercules, dießer heil. Kirche Cardinal von Fleury, auf das nachdrücklichste ersucht und ermahnt, daß auch er bei gebachtem Könige Ludwig, bei dem er so viel vermag, alle Mühe anwenden möchte, daß sein College wieder in Freiheit gestellt würde, um auch dadurch einen Beweis seines Eifers an den Tag zu legen. Ihr könnt also glauben, daß wir Uns auch noch künftighin bestreben werden, es bei den Catholischen Fürsten durch unsere Bemühungen dahin zu bringen, daß ein so großer Bischof und Cardinal mit gebührender Ehre und Würde zu seiner Kirche zurückgeführt werde. 2c. 2c.

Indessen diese Mittel zur Befreiung des Cardinals in Bewegung gesetzt wurden, befand er sich schon in voller Freiheit zu Wien. Dnerachtet er, da der erste schlesische Krieg noch nicht beendigt war, sich immer noch als österreichischen Vasall betrachtete, so nahm er doch, um allen Anstoß für die ungewisse Zukunft zu vermeiden, Anlaß, den eben damals vollzogenen Krönungen: eierlichen Marien Theresiens zur Königin von Ungarn beizuwohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Ehe, ihre Freuden und ihre Leiden.

Von G. M. Dettinger.

Man hat diese Folianten darüber geschrieben. Ich erinnere meine Leser bloß an das berühmte Wort von Sanchez, „de matrimonio,“ an Hippels »Buch über die Ehe,« an Krugs »Philosophie der Ehe,« an Valzars, »Physiologie de mariage,« und könnte 200 andere, mehr oder minder drückende Werke aufzählen, um den Beweis zu führen, daß über dieses Thema eine ganze Bibliothek tragi-komischer Variationen existirt. — Die dümmsten und die geistreichsten Menschen aller Zeiten haben für und wider die Ehe geschrieben. Es wundern mich,

daß in unserer schreibseligen, sammelsüchtigen, speculativen Zeit noch keiner unserer 1000 Compilatoren auf den Einfall gerathen ist, alle Stimmen über Liebe und Ehe, die für und dagegen erklingen sind, gewissenhaft zusammen zu stellen, um zu beweisen, ob die Liebe schädlich und die Ehe nützlich, oder ob umgekehrt die Ehe schädlich und die Liebe nützlich sei. Ich sollte meinen, daß eine Blumenlese der geistreichsten Gedanken für und wider die Liebe, für und wider die Ehe gerade jetzt, wo die weisen Kluggeister neue Ehegesetze in strenge Verabingung ziehen, zeitgemäßer und ersprißlicher wäre, als manches vage, alberne heutz- und geistlose Zeitungsgeflüster.

Die Liebe, sagt König Salomo, ist stark wie der Tod. Doch von der Ehe schweigt er.

Die fromme Heloise, Abälards treue Geliebte, die lieber seine Nud, als seine Frau sein wollte, sagt: »Die Ehe ist das Grab der Liebe.«

Der alte ehrliche Michel de Montaigne sagt in seinen klassischen „Essais:“ Mit der Ehe geht es wie mit den Vogelkäfigen; Alle, die nicht drin sind, wollen mit aller Gewalt hinein, und Alle, die drin sind, möchten wieder mit aller Gewalt heraus.

Die Ehe gleicht dem Vogelhaus,
Wer draußen ist, der will hinein,
Wer drinnen ist, der will hinaus,
Drum lasse man das Freie sein.

Der alte, lebenswüthige und gewiß eben so ehrliche Vater Abraham a Sancta Clara sagt:

Die Ehe ist ein Uebel,
Ein bitterrühes Joch,
Sie gleicht fürwahr der Zwiebel,
Man weint und — frist sie doch.

Hören wir, was der geistreiche Braumarchais sagt: „De toutes les choses sérieuses le mariage est la plus bonne,“ d. h., von allen ernsten Sachen ist die Ehe die allerfrommste.

Die Liebe hat Flügel, schreibt Lord Byron. Die Ehe aber lähmt sie, sagen hundert Andere.

Die Liebe, sagt Lamartine, macht Alles möglich. Die Ehe, meinen Andere, macht Vieles unmöglich. Die Liebe macht uns blind, die Ehe aber öffnet uns die Augen.

Der weise Sophie sagt: Liebe und Ehe sind zwei Himmelsleiter; auf der Leiter der Liebe steigt man in den Himmel hinauf, auf der Leiter der Ehe steigt man auf die Erde herab.

Der schwärmerische Friedrich Schlegel läßt den Sohn der Wildniß fragen: Was ist Liebe? Und die Antwort lautet: Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag. Ein Jähmer fragte einen Wilden: was ist Ehe? Und der Wilde erwiderte:

Eine Seele und zwei Gedanken, zwei Schläge und — kein Herz. Du fragst, was nun ich davon halte?

Liebe ist der Süß, Ehe der Norbpol des Glücks. Liebe ist das Morgenroth der Ehe, Ehe ist das Abendroth der Liebe. Liebe ist ein Räthsel, Ehe ist die Auflösung davon. Liebe ist eine süße Fabel, Ehe eine bittere Moral.

Einige Blicke auf die Lebensart unsrer Breslauischen Vorfahren.

Das unsre Vorfahren mehr Zerstreuungen und Lustbarkeiten gehabt haben müssen, als wir, ist schon einmal in diesen Blättern berührt worden. Es wird sich aber auch außerdem einem aufmerkamen Leser der breslauischen Annalen noch gar Manches zeigen, worin die ältere Zeit von der unsrigen, sei es zu ihrem Vortheil oder Nachtheil, aber doch auffallend verschieden ist.

Die Beamten aller Art hatten in älteren Zeiten viel weniger zu arbeiten, als heute. Man lese zum Beispiel die Beschreibung der ehemaligen Rathschüssigen mit allem ihrem Ceremoniel; wie schnell waren die meisten Prozesse abgemacht, wie viele Sachen wurden mündlich mit wenigen Worten entschieden, die heute gekünstelt durch eine umständliche schriftliche Verhandlung erfordern! — Daher konnten freilich die Beamten eine große Menge Zeit auf wissenschaftliche Arbeiten, auf weitläufige Collocanzen und dergleichen wenden, wie die Hamolde und andre.

Ehe viel Zeit ging ehedem auf Ceremonien drauf. Das eben erwähnte Ceremoniel bei Rathschüssungen kommt hier

allerdings in Betracht. Was hatte der Stadtvogt nebst dem Schöppen zu laufen, Sig und Stube zu verändern, zu fragen und zu betteln, ehe die Bank besetzt und Ding zu hegen war, wie oft mußten die Schöppen antworten, ob des Dings vom östlichen, ob ihm Friede geboten, ob es vollkommen sei und Kraft und Macht habe! Dann wurde dieß Stöcklein, dann jenes geläutet, dann dieser, dann jener Aufgeschlagen. Ein gleiches war der Fall mit den ehemals so häufigen gottesdienstlichen Processionen in und durch die Stadt, dergleichen beinahe an jedem Feiertage gehalten wurden. Mußte nicht schon die Anwesenheit des Johannes von Kapistrano, und so manche andere klösterliche Veränderung das ganze Publikum beschäftigen und zerstreuen? — Wie in öffentlichen Angelegenheiten, so auch in Privat-Verhältnissen. Handwerksgebräuche, Brautwerbung, Verlobung, Hochzeit, Kindtaufen und Begräbniß — mit welchem vielfeitigen kleinsten und langwierigen Ceremoniel war das alles verbunden! wie viel Instanzen mußten dabei angesprochen, wie viel Rücksichten genommen werden! Ein alter Breslauer sagte mir einst, zu seiner Zeit und das ist noch so gar lange nicht her) hätte es 9 Stunden gedauert, ehe ein eherepuzirtliche Braut angezeigt gewesen wäre. — Man vergesse die damals nochwendigen Neujahrs-Geburts- und dergleichen Gratulationen nicht: noch weniger den äußerst ceremonieusen und eben darum zeitspaltenden Anspuk beider Geschlechter.

Der Schmausereien und Länze waren ehedem verhältnißmäßig weit mehrere, als jetzt. Keine anständige Hochzeit ward unter drei Tagen gefeiert: die geringste Familien-Begebenheit veranlaßte große und kostbare*) Gelage. Noch heute finden sich hier und da Ueberreste dieser alten Unpzigkeit. — Man besuche manche von den alten blüthigen Häusern, die keine Umschaffung erlebt haben, und man wird in den meisten noch große Speise- und Tanzzimmer treffen.

Daß man in den älteren Zeiten wohlfeiler lebte, als heute, gebe ich zu, ob aber auch frugal? ist eine andre Frage. Schon das Vorige mag zu einiger Antwort dienen, aber es finden sich auch noch speciellere Umstände, die die Sache ungewiß machen, oder gar etwas verdächtig. Ich finde in mehreren handschriftlichen Familienbüchern, daß man in der Regel eben so viel Gerichte auf den Tisch brachte, wie heute, daß man eben so viel und noch mehr Bier und Wein trank, wie heute, daß Kaffee und Thee ausgenommen, alle übrigen Genüsse eben so wie heute im Gange waren. Das einzige, worin man sich einschränkte, war die Wohnung, d. h. die Anzahl der Zimmer. Denn was die Kleidung betrifft, so waren die Zeuge dazu freilich dauerhafter, als heute, aber auch fünf- ja wohl zehnmal theurer.

Die gesellschaftlichen Vergnügungen waren in der Regel ungleich wilder. Fast alle Schmäuse wurden mit eigentlichen Gefäukten und diese nicht selten mit Prügeleien und Verwundungen beschloffen, wozu die Sutte des Dogenrausens vorzüglich beirug. Die alten Rathshauslichen Prozeßbücher liefern unzählige Beläge zu meiner Behauptung.

Zunftwesen.

Die »Schlesische Chronik« enthält unter diesem Titel folgenden sehrpreziosen Aufsatz: »Das Zunftwesen, welches nummehr ganz seine wahre Bedeutung verloren hat, könnte man füglich, so wie es jetzt besteht, richtiger mit Unwesen bezeichnen. Denn anstatt durch Nützlichkeit im Fach so wie auf Eitlichkeit hinzuwirken, geben die von den Zünften abgehaltenen sogenannten Quartale, als die hauptsächlichsten Handlungen, häufig nur Anlaß zur Demoralisation. Unsere weisen Staatsgesetze in Bezug auf Gewerbeerfassung haben zwar dergleichen Vereine oder Zünfte ganz überflüssig gemacht; allein da in andern Ländern eine gleiche Gewerbeverfassung nicht, vielmehr ein Zunftwesen mit Vorrechten stattfindet, so wird es, so lange dieses andere Dots besteht, auch in preussischen Staaten Behufs des bequemeren Fortkommens wandernder Gewerbe-Gehülfen nie ganz aufhören. Wenn nun aber die Umstände das gänzliche Aufheben des Zunftwesens noch verbinden, so sollte doch damit nicht so oberflächlich verfahren, sondern ein anhaltender Nutzen,

außer den für den wandernden Gewerbe-Gehülfen bezweckt werden, der im Einverständnis aller Gewerbe-Corporationen unter dem gewiß unaussprechlichen Schutze des Staats wohl ausführbar sein dürfte. Ref. ist Gewerbetreibender, auch Mitglied einer Zunft, hat sich auch oftmals zum größten Argerniß überzeugt, daß die sogenannten Quartale nicht nur ohne wesentlichen Nutzen, sondern lediglich in Feitkeltage und Schwelgereien ausarten, wo den ansehenden Brüdern und den von der Lehrszeit freigesprochenen ein betriebsames Beispiel gegeben wird. Wie oft verheert hier der Ehrmeister oder dessen Gehülfe durch ungeschickliche Betragen die ihm gebührende Achtung seiner Untergebenen. Sehr oft wird auf diesem Wege und hauptsächlich durch die Zukunftsansprüche der Gesellen-Brüderschaften, die als der größte Unfug streng überwacht werden möchten, der Grund zu nachmaliger Trunksucht und gänzlichem moralischen Untergange gelegt. Ein großer Theil der dem Trunk ergebener gehört leider dem Gewerbehans an, und auch ein großer Theil derselben mag durch vorerwähnte Gelegenheit angelockt worden sein. So wie in früherer Zeit Statuten und Strafen zur Aufrechterhaltung der nöthigen Ordnung stattfanden, so möchten auch jetzt dergleichen, aber den jetzigen Verhältnissen anpassend, fortbestehen, die freilich nicht wie früher theilweise den Gewerbebetrieb behindern, sondern nur zur Förderung der Eitlichkeit der Corporations-Mitglieder, Gehülfen und Lehrlingen, so wie zu deren möglichster Ausbildung im Fache, wirken. Dahin zu arbeiten, sollte nicht nur den Vereinsmitgliedern, sondern auch den resp. Commissionairen ganz besonders am Herzen liegen. Der allgemeine Nutzen, der sich hier herausstellt, dürfte ebenso bedeutend, als unverkennbar sein.

Für Familien.

Bei den zahlreichen Sterbefällen, welche schon seit einigen Monaten durch die wöchentlichen Todtenlisten nachgewiesen werden, möchte es wohl nicht unweckmäßig sein, auf unsere Bettfedereien und anstatt aufmerksamer zu machen, da gewiß durch ungenügende Befseben die Krankheitsstoffe unterhalten und verbreitet werden. Die genannten Anstalten sind im höchsten Grade ihrem Zwecke entsprechend, weshalb die Herren Aerzte jeder Familie, wo schwere Kranke sind, dazu rathen möchten, ihre Bettfedern in den Maschinen mit Chlor reinigen zu lassen, weil dort jede Feder einzeln durchdräucht wird, was bei der Reinigung im Hause nicht möglich ist. — d.

Berichtigendes.

Der ehrenwerthe Herr Verfasser des in Nr. 2 d. Bl. enthaltenen Artikels über das Wertenleben'sche Diebstahl*), möge es mir verzeihen, wenn ich, seiner ebenso gütigen als wahren Ansicht von jenem Etablissement im Ganzen beipflichtend, doch in zwei Punkten mich abweichend erklären muß. Erstens eristlet, so viel ich weiß, daselbst kein Viktualienladen, sondern nur ein Fleisch- und Wurst-Gewölbe, das zu jenem Lokale gehört, und es wird Herrn Leschinsky, der durch seine feinen Fleisch- und Wurstwaren rühmlich bekannt ist, auch nicht im Traume einfallen, auf den Namen eines Viktualienhändlers Ansprüche machen zu wollen. — Was die kleine Erhöhung des Preises für die aus jenem Laden in die Restauration geleistete Waaren betrifft, so ist die Provision von 3 Pf. pro Portion, dem Wirth wohl zu gönnen, der dafür Keller, Meßer und Gabel, Pfeffer, Salz und Bedienung bestreuen muß. Ich wenigstens finde darin nichts Unbilliges. Der zweite Handel, worin ich mich mit Herrn H. N. nicht einverstanden erklären kann, betrifft das Vaterland der in jenem Lokale zu findenden Weine. Ich kenne das Vaterland dieser Weine sehr gut, kann daher versichern, daß Grunberg es nicht ist und daß die Güte derselben mit dem Preise conveniet. Ist der Preis, den sich Herr Wertenleben dafür bezahlen läßt, niedrig gestellt, so kann man eben so gut daraus den Schluß ziehen,

*) Wirklich kostbare. Ich habe Rechnungen von bürgerlichen Hochzeitschmäusen aus dem 17ten Jahrhundert vor mir liegen, die zu 1000 bis 1500 Gulden betragen, und man denke, wie viel Geld dieß zu jener Zeit war!

*) Dieses Lokal ist bis jetzt das schönste in der Stadt, und hat bis zum Umsturz sowohl, als wegen der trefflichen Einrichtung, die man hier zu jeder Tageszeit findet, seine glänzende Frequenz zu danken.

daß sich Herr Wartensleben mit einem kleinen Profischen begnügt, als den, daß das Vaterland jener Weine, Grünberg sei. Zudem ich diese zwei Punkte in jenem Artikel dorthin zu müssen glaubte und überzeugt bin, der ebenwerthe Herr Verfasser, der mir wohlbekannte Herr F. R. werde mir des halb nicht zürnen, bemerke ich noch, daß auch die vom Herrn F. R. gewünschten musikalischen Abendunterhaltungen bereits im Gange sind.

— r.

Welt-Begebenheiten.

(Kutschen-Niederlage.) Gustav von Herringen beschreibt in seinem Ausflug nach England eine Kutschen-Niederlage in London auf folgende Weise: Im Panteschnon befand sich eine Niederlage von Kutschen, die wohl die größte und mannigfaltigste dieser Art in der Welt sein mag. Durch drei oder vier Stagen in immensen Ethen standen die Fußwerke des Luxus, vom Rollstuhl bis zum schiefstigen Reisewagen, in allen den Formen und Spielarten, die der Britte bei dieser Produktion seiner Industrie vorzüglich liebt. — Durch sinnreiche Maschinen wurden die Karosserien in diejenigen Ethe gehoben, in welche sie ihren Klassifikationen nach gehören, und durch dieselben Einrichtungen wieder leicht und geräuschlos herabgelassen. Eine ähnliche Einrichtung, zur Aufbewahrung der Postwagen, ist in dem Nürnberger Postgebäude zu sehen.

*. In London hat man eine große Menge verfälschten und schädlichen Schnapftabaks entdeckt. Auch mit Rhabarber, Hopfen, Moos und Rosenblättern vermischten Tabak hat man herausgefunden.

Uebersicht der am 15. Januar c. predigenden Preden Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Sur. Scholz. Capl. Kaufh. 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Sur. Elpelt. Amtspr. Capl. Pantke 9 Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landtsch. 9 Uhr.
Nachmittagspr. Gavl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Sur. Hübn. 9 Uhr.
Nachmittagspr. Caplan Lange 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Schmidt, 9 Uhr.
Corpus Christi. Capl. Sarenbo, 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seckler, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Pöschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

Verichtigung.

In Nr. 4 unsers Brochets befindet sich die Beschreibung eines Bürgerfestes. Dieselbe ist dahin zu berichtigen, daß die erwähnte Parade, die zwar projektiert war, nicht stattgefunden hat, weil die Jubilar sich verlesen hatte, daß derselbe hingegen durch 2 Offiziere aus seiner Wohnung abgeholt worden ist.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Taufe.

Bei St. Vincenz. Den 8. Januar: b. Haushälter J. Bense L. — b. Hürbierknecht B. Fiebag L. — b. Schmiedeg. J. Gleich L. — b. Tagarbeiter F. David L.
An der Kreuzkirche. Den 8. Jan.: b. Vikariat-Amts-Sekretär C. Wite S.
Bei St. Mauritius. Den 8. Jan.: b. Schneider R. Schön S. — b. Freigärtner in Arnsdorf J. Werner L.
Bei St. Michael. Den 8. Januar: b. Haus-Eigenhümer C. Lucas S. — b. Tagarbeiter in Carlows G. Fiedel S. — Den 8.: b. Tagarbeiter J. Mangel L.

Traut.

Bei St. Mauritius. Den 7. Jan.: b. Oberlehrer in der höheren Bürgerschule in Landesbut G. Höger mit Jgfr. F. Künzel. — Den 8.: b. Dienstknecht J. Herrmann mit Jgfr. M. Jädel in Aichof. — Den 9.: b. verwitt. Freigärtner u. Auszügler G. Peter mit Wittfrau J. Deuschländer geb. Weigel. — b. Inwohner in Clarents G. Böhm mit J. Einken.
Bei St. Michael. Den 9. Januar: b. Brauer zu Sponsberg C. Lorenz mit Jgfr. W. Mahl.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 14. Januar, um siebenen Male: „Der Sohn der Wildnis.“ Romanisches Drama in 5 Akten von F. Galm. Die Ouverture und Entree sind von B. C. Philipp.

Vermischte Anzeigen.

Großes Concert,

worin unter andern neuen und beliebten Musikstücken „Concertino für obligate, Bass-Duba, die Troubadours, Walzer von Lanner“ (ganz neu) und „Pot pourri von Lanner“ zur Aufführung kommen, — findet Sonntag, den 15. b. bei mir statt; wozu ergebenst einladet
Mengel, vor dem Sandthor.

Aufforderung.

Bei meinem Abgange von Breslau fordere ich alle Diejenigen auf, welche mit ihren Zahlungen bei mir noch im Rückstande sind, dieselben an meinen Schwager, den Kaufmann **F. W. Winkler**, Reuße Straße Nr. 13, zu leisten und wird derselbe Namens meiner darüber quittiren.

Breslau, den 6. Januar 1843.

F. W. Klose.

Nicht zu übersehen!

Ahbet, Camlot und Ahbet-Merinos, glatt und gemustert, von 10 Sgr. an bis 15 Sgr.; Grey de Rachel in ganz Wolle und Seide, von 6 Sgr. an bis 10 Sgr.; 4 karree Merinos von 4 Sgr. an; Kleider-Kattune in den schönsten Mustern, von 3 bis 5 Sgr. pr. Elle. Große wollene Umschlagetücher in reiner Wolle, von 25 Sgr. bis 2 Rthlr. Besonders Cravatentücher in Sammt, Seide und Gemis, von 7 Sgr., 8 Sgr. und 10 Sgr.; Blondenstücher, so wie Blonden- und Fior-Schamels von 12 Sgr. bis 1 Rthlr.; weiße Zeuge zu Ballkleider, in größter Auswahl.

Für Herrn,

die neuesten Westen in Wolle, Seide in türkischen Mustern, welche sich auch zu Hülle eignen, empfehle ich von 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. Ferner Schlipse, so wie schwarz und bunt seibene Halstücher von 1 Rthlr. bis 1 1/2 Rthlr.; seibene Taschentücher von 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr. pro Stück. Handtücher in allen Gattungen, Vorhemden so wie Battist-Taschentücher und Cravatten, werden zu sehr billigen Preisen verkauft bei

S. Ringo,

Hinten (Kränzel) Markt Nr. 2.

Einem gebildeten Knaben, welcher die Buchbinder-Kunst gründlich zu lernen Lust hat, kann sofort eine gute Stelle nachweisen

C. Anders, Marfallgasse Nr. 4.

Einem bedeutenden Transport frischgeschossener starker Hasen,

erhält ich so eben und verkaufe fortwährend noch das Stück zum gespickt 10 Sgr.

Böhmische Hasanen,

das Paar 1 Rthlr. 20 Sgr.

Böhmische Rebhühner,

das Paar zu 15 Sgr.,

empfiehlt zur gütigen Annahme
Lorenz, Bildhändler,
Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Mein Kunsthandels-Geschäfts-Lo-
Kal habe ich vom Jahre Nr. 19, nach dem Maria Magdalena Kirchhof verlegt, und empfehle zur geeigneten Auswahl von Kunstfachen, sowohl in religiösen als auch verschiedenen andern Inhalten.

Einzahlungen der Bilder aller Art werden zu möglichst billigen Preisen besorgt.

Joh. B. Oliviero,

Kunsthändler.

Ballkleider, so wie Sommer-Anzüge für Damen sind billig zu haben

Reuße Straße Nr. 10,

im Kleidergebäude.

Ein auf der Schmiedebrücke befindliches Handlungs-Gewölbe mit Comptoir-Stühlen, so wie in demselben Hause die 1te und die 3te Etage, jede bestehend aus 3 Zimmern nebst heller Küche etc., ist zu vermieten und zu Mieten zu beziehen. Ueber das Nähere berichtet das Commissions-Comptoir

Schmiedebrücke Nr. 37.

Oberstraße Nr. 39, nahe am Ring, ist ein kleiner zu verpachtendes **Haus-Laden** Term. Mieten zu vermieten; das Nähere bei dem Haus-Eigenthümer.

Eine schöne Schlafstelle ist offen, Weidenstraße Nr. 6, vorhinaus, par terre, links.